

1. III. 1916

173

* [Berliner Jungenklubs.] Wiederholt ist von der wachsenden Verwahrlosung der Großstadtjugend die Rede gewesen. Sie ist eine Folge des Krieges, unter der nicht bloß Berlin, sondern auch andere Großstädte zu leiden haben. Das wertvollste und vielleicht einzig wirkungsvolle Mittel zur Bekämpfung der Verwahrlosung heißt Beschäftigung, eine Beschäftigung, die nicht auf Zwang beruhen, nichts Wesensfremdes den Jungen bringen darf, sondern nur eine geregelte Form dessen darstellen soll, was die Knaben sonst in unangeregelter Freiheit zu treiben pflegen. Von diesem Gesichtspunkt aus sind die Berliner Jungenklubs gegründet worden, bei denen die Berliner Soziale Arbeitsgemeinschaft Pate gestanden hat. Jeder Klub hat 20 bis 25, allerhöchstens 30 Mitglieder, alles Knaben aus den arbeitenden Volksschichten. Das Wesen der Klubs ist möglichst weitgehende Freiheit: die Mitglieder regieren sich selbst, haben ihren selbstgewählten Vorstand mit Vorsitzendem, Schriftführer und Kassenvwart. Und wenn auch den Versammlungen der Klubs stets ein älterer Helfer beiwohnt, so beschränkt sich seine Teilnahme doch auf eine unmerkliche Leitung und Beeinflussung — die Knaben sollen grundsätzlich nicht das Gefühl haben, als sei der Klub nur die Fortsetzung der Schule. Dem Klub kann jeder beitreten, nach der Konfession wird nicht gefragt, und das religiöse Moment tritt hier in keiner Weise hervor. Die Sitzung eines derartigen Klubs, des Knabenklubs „Pfeil“ in Berlin O, schildert ein Mitarbeiter des Berl. Tagbl. wie folgt: Es ist Samstag abends — um sechs Uhr beginnt die Sitzung und dauert bis halb acht Uhr. Ein einfaches Zimmer mit der üblichen Wirtschaftseinrichtung. Den Anfang der Sitzung machen die üblichen Vereinsgeschäfte: Ein Säumiger wird wegen eines rückständigen Beitrages gemahnt — monatlich muß jedes Mitglied 15 Pfennig bezahlen —, ein anderer stiftet für die Bibliothek ein schönes Buch, ein dritter für die Vereinskasse einen Extrabeitrag, wofür ihm der Kassenvwart mit wohlwollender Rede dankt. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt, man beschließt die Anschaffung eines Vereinszeichens — eine Nadel mit dem Pfeil natürlich —, am kommenden Sonntag soll kein Vereinsausflug stattfinden, es ist zu nah im Walde. Sonst geht der Klub jeden Sonntag gemeinschaftlich ins Freie, und im Sommer gibt es sogar immer einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt auf einem Landgut oder sogar an der Ostsee, dessen Kosten von Freunden des Klubs gestiftet werden. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte erzählt ein zufällig anwesender Gast ein Reiseerlebnis aus dem Orient. Mit allühenden Augen hängen die Jungen an dem Er-

sähler. Danach werden gemeinschaftliche Spiele gemacht. Ein frischer Ton beherrscht die ganze Gesellschaft. Diese Jungen sind vor Verwahrlosung sicher geschützt! Dafür sorgen auch die selbstgewählten Richter, die bei Vergehen gegen die Ordnung Strafen verhängen. Bevor die „Pfeil“-Mitglieder auseinandergehen, wird rasch noch über eine Diebesabensendung beraten, die an die sehr barbaren Väter abgehen soll. Damit ist die Sitzung zu Ende — alles ist nach Hause gegangen.